



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier**

**Bunjes, Hermann**

**Düsseldorf, 1938**

Katholische Pfarrkirche St. Gangolf

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67934](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67934)



Abb. 51. Gangolfskirche. Ansicht vom Hauptmarkt. Nach einer Zeichnung von J. A. Ramboux.

## KATHOLISCHE PFARRKIRCHE ST. GANGOLF.

SCHRIFTTUM. HONTHEIM, *Hist. Trev. dipl.* II, S. 628. — NELLER, *De Burdecanatu*, 1783, S. 12 ff. — MÜLLER, in: *Trier. Wochenblatt* 1818, Nr. 33. — v. HOMMER, *Die Pfarrei St. Gangolph: Chronik der Diözese Trier*, Trier 1829, S. 79. — W. TORSCH, *Einige Bemerkungen über das Alterthum der Pfarrei St. Gangolph etc.: Trevisis I*, Trier 1840, S. 278. — Ders., *Von den Glocken der St.-Gangolphs-Pfarrkirche zu Trier: Trevisis I*, Trier 1840, S. 304. — BARBIER DE MONTAULT, *Le mobilier archéologique de l'église paroissiale de St. Gangouff à Trèves: Revue de l'art chrét.* IV, 1886, S. 74 ff. — DE LORENZI, *Pfarreien I*, S. 11. — HULLEY, *Die St.-Gangolfs-Kirche zu Trier: Trier. Landesztg.*, 13. Mai 1904. — v. BEHR, *Baugeschichtlicher Führer*, S. 81 f. — A. SCHÜLLER, *Ein vergessenes Werk des Steinmetzmeisters Hans Rupprecht Hoffman in der Pfarrkirche St. Gangolf zu Trier: Trier. Chron.* V, 1909, S. 129. — v. SCHLEINIZ, *Trier*, S. 141. — G. KENTENICH, *Aus dem Leben einer Trierer Patrizierin (Adelheid v. Besselich)*, Trier 1909, S. 1 ff. — LAGER, *Regesten, Trier. Archiv, Erg.-H.* XI, 1910, S. 45 ff. — A. SCHÜLLER, *Zwei Portale zum Kirchhof von St. Gangolf und eine Ölberggruppe daselbst: Trier. Chronik VI*, 1910, S. 1. — N. ZIMMER, *Peter von Wederath, ein trierischer Bildhauer der Spätgotik: Trier. Chronik VI*, 1910, S. 153. — A. SCHÜLLER, *Von dem Gnadenbild zu St. Gangolf in Trier: Trier. Chronik VI*, 1910, S. 49. — KUTZBACH, *Trierer Gotik 1240 — 1340: Trier. Chronik VII*, 1911, S. 33 f. — G. KENTENICH, *Zur Baugeschichte des Gangolfturmes: Trier. Chronik IX*, 1913, S. 128. — STRASSER, *Das Selheimepitaph in der St.-Gangolfs-Kirche: Trier. Chronik X*, 1914, S. 186 f. — G. KENTENICH, *Zwei Urkunden zur Geschichte Adelheids v. Besselich: Trier. Chronik XI*, 1915, S. 153. — BALKE, *Hoffmann*, S. 64 u. ö. — KENTENICH, *Geschichte*, S. 99. — Ders., *Führer*<sup>2</sup>, S. 99 ff. — LAGER-MÜLLER, *Kirchen und klösterl. Genossensch.*, S. 68 ff. — G. KENTENICH, *Von der St.-Gangolfs-Kirche in Trier: Trier. Volksfreund*, Nr. 119, 26. 5. 1926. — H. SPOO, *Der Gangolfturm zur Trier: Trier. Heimat VIII*, 1932, S. 119 ff.

HANDSCHRIFTL. QUELLEN. *Trier, St. Gangolf, Pfarrarchiv: 399 Urkunden von 1284 ab* (veröffentlicht bei LAGER, *Regesten*, S. 45). *Kirchenrechnungen 1458—1461, 1492—1507, 1528 bis 1542, 1550—1693, 1702 bis zur Gegenwart. Zinsempfang- und Ausgaberegister 1507—38, 1540 bis 1567.*

Trier, Stadtbibliothek: Taufregister der Pfarrei St. Gangolf, ohne Nummer. Einzelne Bemerkungen über Geschehnisse zu St. Gangolf in der Chronik des Johannisstälchens, Hs. 409/1618. — Ms. Nr. 1858. — Caps. H. Nr. 24 u. 31.

Trier, Diözesanarchiv: Akten des bischöflichen Generalvikariats. Fragebogen von 1927. — Ms. v. HOMMER, Stadtdekanat Trier. Cod. 319 ff., S. 185. Geschichte von St. Gangolf (teilweise) mit Urkunden-Abschriften.

ÄLTERE ABBILDUNGEN UND PLÄNE. Die Gangolfskirche ist auf allen Ansichten der Stadt Trier dargestellt (vgl. Gesamtverzeichnis Kd. Trier, Profanbauten). Unter den vielen Marktbildern meist Trierer Künstler mit der Gangolfskirche im Hintergrund (Slg. besonders im Moselmuseum) seien die Zeichnungen von *Ramboux* und Graf *Kesselstatt* hervorgehoben. (1. u. 2. Jz., 19. Jh.).

### Baugeschichte.

Eine Pfarrkirche St. Gangolf an der Südseite des Hauptmarktes, zwischen Brot- und Fleischstraße, ist zum erstenmal in einem Testament des Domscholasters Thymar zu Trier vom 6. November 1238 (MRUB. III, Nr. 631) erwähnt. Die Kirche war dem bischöflichen Stuhle inkorporiert, bis sie auf Verfügung Papst Sixtus' IV. am 26. Mai 1474 der Universität Trier überwiesen wurde, der sie bis zur Säkularisation unterstellt blieb. W. TORSCH (Treviris I, Trier 1840, S. 278) hat, gestützt auf die Bollandisten, zu beweisen versucht, daß die älteste Gangolfskirche eine Gründung Erzbischof Theoderichs († 977) gewesen ist, der vorher als Dompropst in Mainz ein demselben Heiligen geweihtes Stift gegründet hatte (MRUB. I, S. 282 [966]). Überzeugend sind seine Darlegungen nicht, obwohl die Gründung der Gangolfskirche in jener Zeit sehr wahrscheinlich ist, da sie ohne Zweifel in Zusammenhang zu bringen ist mit der Übertragung der Marktverwaltung von dem Gaugrafen auf die Erzbischöfe unter Erzbischof Heinrich (956—64), der daraufhin den vorher mehr moselwärts gelegenen Markt (Pferdemarkt) in die nächste Nähe des Domberings verlegte (958 Errichtung des Marktkreuzes). Bald danach wird eine Marktkirche von ihm oder seinem Nachfolger Theoderich errichtet worden sein. Im J. 1284 wird sie als sehr alt bezeichnet.

Baureste. Diese erste St.-Gangolfs-Kirche ist in ihrer Anlage nicht mehr mit Sicherheit zu erkennen. Nach KUTZBACHS Meinung soll ein über den heutigen Seitenschiffgewölben an der nördlichen Hauptschiffwand sichtbarer, 0,13 m vortretender, 5,61 m breiter Mauervorsprung, der nach Abschlagen des Putzes an den Ecken gespitzte, unregelmäßige Hausteine, in der Fläche Bruchsteinmauerwerk, versetzt mit einem außerordentlich harten, sehr kalkhaltigen Mörtel zeigte, ein Mauerrest der älteren Kirche sein (vgl. Abb. 52).

Gotischer Um- und Erweiterungsbau. Die früheste Baunachricht enthält ein Ablassbrief des Erzbischofs Heinrich II. von Vinstingen vom 24. Mai 1284 (LAGER, Regesten, Nr. 176. — MRR. IV, Nr. 1154: „cum igitur viri honesti parochialis ecclesiae matricis s. Gangolfi, capellae nostrae specialis in Treveris, quae tum . . . propter aedificiorum antiquitatem, tum propter obscuritatis deformitatem melioratione indiget, et innovatione . . .“).

Es ist wohl anzunehmen, daß bald darauf mit dem Bau begonnen wurde. Als Rest dieses Um- und Neubaues ist ein Mauerstreifen zwischen den Arkaden und dem Obergaden in den drei westlichen Jochen der nördlichen Langhauswand der heutigen Kirche erhalten. In diesem Mauerstreifen sind unter dem Dache des heutigen Seitenschiffes noch vier kleine, zweiteilige Maßwerkfenster (mit bekrönendem Dreipaß) sichtbar. Der Mauerstreifen trägt noch unversehrt den Putz der Erbauungszeit: Rauher Bewurf, doch um die Fenster herum ein durchschnittlich 0,30 m breiter Streifen glatten Putzes. Dieser Bau hatte ein (nördliches) Seitenschiff mit vielleicht offenem Dachstuhl (wie möglicherweise die Mörtelkante des Dachanfalls knapp unter den Fenstern und der bis hierher hinaufgeführte, weißgelbe, sehr glatte Putz mit rötlicher Fugen-

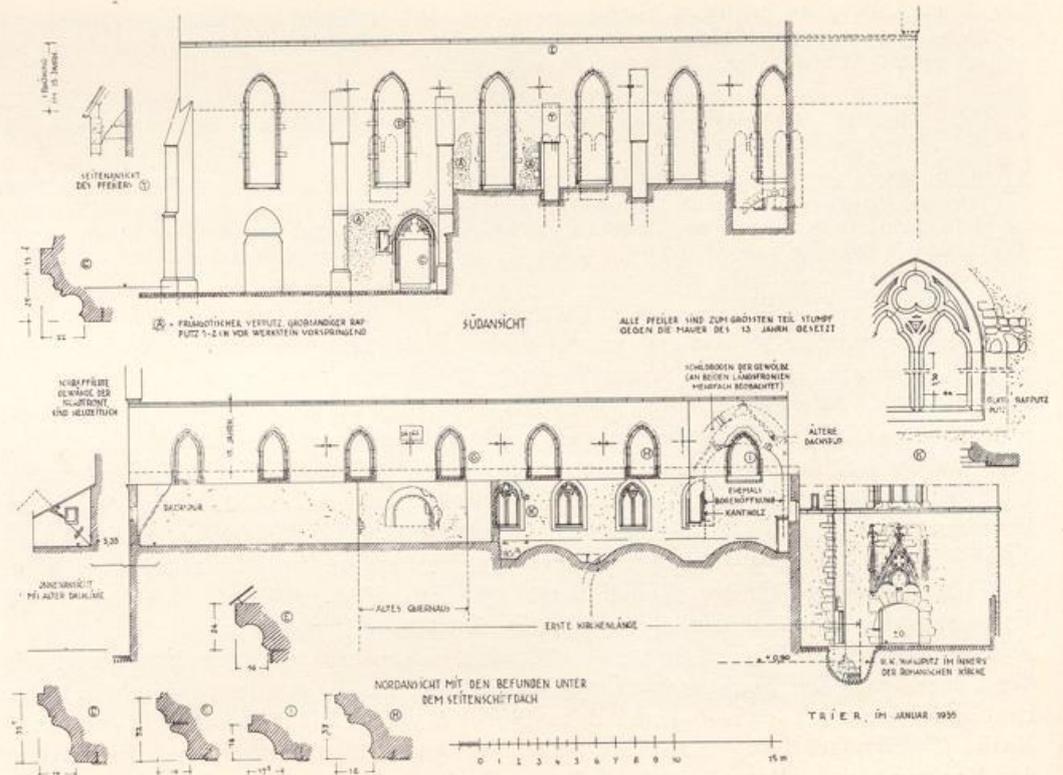


Abb. 52. Gangolskirche. Nord- und Südansicht mit Befunden.

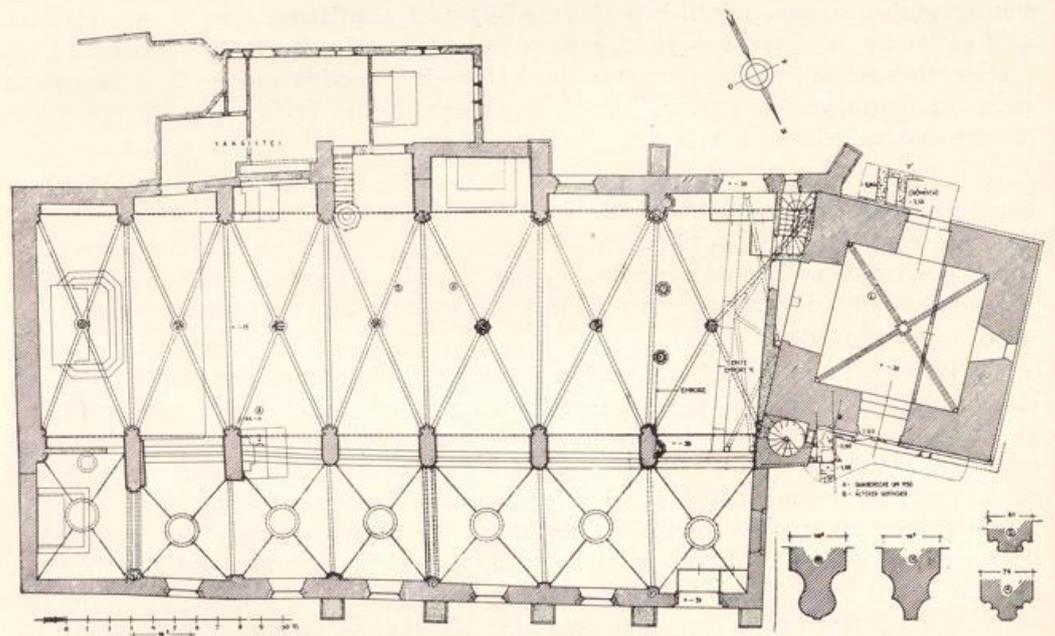


Abb. 53. Gangolskirche. Grundriß.

Fugenmalung beweisen). In der Längenausdehnung scheint dieser Erweiterungsbau nach Osten hin bei dem östlichen Langhauspfeiler des heutigen spätgotischen Baues abgeschlossen zu haben, denn diese sind mit Strebepfeilern versehen, d. h. sie standen bei ihrer Errichtung frei und waren nicht wie schon der nächste Pfeiler an Vorhandenes gebunden. Die Breite des Umbaues entsprach der des heutigen Hauptschiffes, wie der alte Dachansatz an der Ostseite des Turmes, gleich über den heutigen Langhausgewölben beweist. Das berechtigt vielleicht zu der Annahme, daß sowohl die Nordwand wie auch die Südwand des Umbaues auf der romanischen Seitenschiff- bzw. Querhauswand errichtet war, an die ein nördliches Seitenschiff angefügt wurde. Die gedrängte Reihung der Fenster und das gänzliche Fehlen von Spuren irgendwelcher Widerlager oder Verstrebung zeigen, daß auch für das Langhaus keine Gewölbe geplant waren.



Abb. 54. Gangolfskirche. Ansicht vom Markt.

**Glockenturm.** Westlich dieser Kirche wurde kurz vor 1344 ein Glockenturm aufgeführt, wie aus einem 1344 in Avignon ausgestellten Ablassbrief hervorgeht: „... et turris seu campanille, nouiter ibidem constructae ...“ (LAGER, Regesten, Nr. 216). Es sind dies die vier unteren Geschosse des heutigen Turmes, wie die Formen der Fenster und der Portalumrahmung an der Nordseite beweisen, die zweifellos dem ersten Drittel des 14. Jh. angehören. Weitere Beweise dafür, daß der Turm älter als die jetzige Kirche ist, liefert der Bauzustand: Die Fenster des vierten Geschosses der Ostseite des Turmes werden von dem Dach der heutigen Kirche überschritten, das Dach der früheren Kirche reichte nur bis in das dritte Geschöß des Turmes, wie der obengenannte, noch sichtbare Dachanfall zeigt. Das nach allen Seiten mit zwei Doppelfenstern sich öffnende vierte Geschöß war demnach das Glockengeschöß des Turmes vor der Aufhöhung. Doch muß der Turm ursprünglich frei gestanden haben, der Zwischenraum zwischen Turm und Kirche erst einige Zeit nachher überdacht bzw. das Kirchendach (der Kirche von 1284) bis an den Turm herangeführt worden sein; denn um Sparren und Streben des Dachstuhls an die Turmwand anlegen zu können, wurden Stücke des Gesimses des zweiten Turmgeschosses weggeschlagen. Die Turmwand zeigt unterhalb dieser Stelle feinen, glatten, weißen Putz, der seitlich begrenzt wird von den Spuren der Dachsparren, oben vom oberen Spannriegel des Dachstuhls der Kirche von 1284. Möchte man in Anbetracht des sehr feinen Putzes annehmen, daß der neuüberdachte Raum zum Kirchenraum hinzugenommen wurde, so müßte man



Abb. 55. Gangolfskirche. Innenansicht nach Osten.

daraus weiterhin auf einen offenen Dachstuhl schließen, da glatter Putz über der Kirchendecke sinnlos wäre. An der der Kirche zugewandten Seite hatte der Turm ursprünglich ein niedriges Tor, gleich denen der Nord- und Südseite (letzteres heute vermauert). Späterhin hat man das Tor unter Benutzung des Gewändes des ursprünglichen Tores in eine hohe spitzbogige Öffnung verwandelt, was nach der hochgestellten Form und der einfachen Hohlkehle an den Kanten noch im 14. Jh. geschah, also wohl zu der Zeit, als man den Turm mit der Kirche von 1284 verband. Die winklige Stellung des Turmes zur Kirche

erklärt sich aus der Lage der an die Fleischstraße stoßenden Grundstücke, von denen augenscheinlich ehemals ein Anwohner den rückwärtigen Teil seiner Parzelle zum Turmbau stiftete.

Gotischer Neubau. Ein Jahrhundert nach dem Umbau von 1284 scheint sich dieser bereits als unzureichend erwiesen zu haben. In zwei Urkunden von 1402 und 1409 (LAGER, Regesten, Nr. 319, 330) werden Stiftungen zum Bau der Kirche gemacht. Diese Stiftungen werden wohl schon zu dem umfassenden Neubau der Kirche in Beziehung zu setzen sein, der ihr die heutige Gestalt gab. Der Neubau ist in zwei getrennten Bauabschnitten entstanden. Die Grenze liegt zwischen dem dritten und vierten Joch. Die Rippen der vier östlichen Joche zeigen einen abgeplatteten Birnstab, die der drei westlichen Joche ein doppelt gekehltes Profil, wie es im Kurtrierischen im zweiten Viertel des 15. Jh. allgemein üblich wird. Nach den Schlußsteinplastiken und den übrigen Schmuckformen gehört die Entstehung der Ostjoche wahrscheinlich in das erste Drittel, die der Westjoche in das zweite Drittel des 15. Jh. Auf den Bau der Westjoche bezieht sich jedenfalls der Ablassbrief des Kardinals Nikolaus von Kues von 1451 (LAGER, Regesten, Nr. 364, „pro eusdem ecclesiae structura“). Vollendet wurden die Westjoche unter Erzbischof Johann II. v. Baden (1456—1503), dessen Wappen der Schlußstein des dritten Joches trägt. Vielleicht darf man eine Weihnotiz der Kirchenrechnung der Gangolfspfarre vom J. 1459 (Pfarrarchiv) auf die Fertigstellung der Westjoche und damit der Kirche beziehen, „von dem nuwe buwe (und sent quiterien altar) zu wyen han wir dem wybusschoff geben anno LIX 7 gulden“ (vgl. H. Spoo, Der Gangolfturm zu Trier: Trier. Heimat VIII, 1931, S. 120). Mit diesem Weihedatum geht auch der jüngste Schlußstein im ersten Joch von W. stilistisch zusammen.

Die lebendigeren Formen der Spätgotik melden sich auch schon in den Basen der südlichen Pfeilerdienste des ersten und zweiten Joches. Im geraden Ostabschluß des Hauptschiffes saß ein (heute vermauertes, ursprünglich wohl dreiteiliges) großes Fenster, dessen heute noch sichtbare, mit Krabben besetzte Bekrönung im Eselsrückenbogen schließt. Die Ostjoche hatten an der Südseite entsprechend der Nordseite zunächst keine Strebepfeiler, nur beim vorläufigen Bauabschluß zwischen drittem und

viertem Joch wurde ein kleiner Pfeiler an der Südseite errichtet. Nachträglich wurden dann zwischen viertem und fünftem Joch an der Südseite ein Strebepfeiler und später nach und nach die übrigen errichtet. Auf diesen jüngsten Strebepfeiler mit spätgotisch geschweifter Abdeckung bezieht sich wohl der Vermerk in den Kirchenrechnungen der Pfarre von 1458/61 (Pfarrarchiv): „item han wir v(er)dinckt meister *thiele* dem steynmetze eyne wyder strebige oder pyler hinde off dem Kirch hobe.“ Die Kirchenrechnung von 1459 berichtet dann noch über die Beschaffung einer Orgel.

Das Seitenschiff ist jochweise gleichzeitig mit den entsprechenden Langhausjochen entstanden. Der dritte und vierte Langhauspfeiler sind nach dem Seitenschiff hin als Halbsäulen gebildet, deren Kapitelle ornamentierte Laubranken zeigen, wie sie gegen Mitte des 15. Jh. üblich waren (vgl. Sakristeiportal am Dom zu Trier, Orgelbühne in St. Severus zu Boppard).

Höherführung des Turmes. Die Vollendung des Kirchnerneubaues scheint die Mittel der Pfarre vollständig erschöpft zu haben, denn aus der zweiten Hälfte des 15. Jh. allein sind vier Ablaßbriefe zum Unterhalt der Pfarre und einzelner Altäre erhalten. Das scheint auch der Grund, weshalb die nun sehr notwendige Aufstockung des Turmes, dessen Glockengeschoß von dem neuen Kirchendach überschritten wurde, einstweilen unterblieb. Sie wurde erst möglich durch die Stiftungen einer reichen Kaufmannswitwe Adelheid von Zerf, geborenen von Besselich (H. Spoo, *Der Gangolfsturm zu Trier: Trier. Heimat VIII, 1932, S. 119 ff.*). Genaue Daten sind auch hier nicht überliefert. Einzig eine Stelle im Zinsempfang- und Ausgaberegister der Pfarrei vom Jahre 1507, Blatt 16 (Pfarrarchiv), erwähnt die Bauarbeiten am Turm: „item hain ich geben zum nuwen buwe zum thorn Klockenstoile und gedech des tornes XII gl (gulden) hart“, so daß man die Aufstockung der zwei oberen Turmgeschosse in die ersten Jahre des 16. Jh., die Vollendung ins Jahr 1507 setzen darf. (DE LORENZI führt, allerdings ohne Quellenangabe, an, daß der Gangolfsturm im J. 1488 erbaut sei [Pfarreien I, S. 1]. — Vgl. ferner KENTENICH, *Zur Baugeschichte des Gangolfsturmes: Trier. Chron. IX, 1913, S. 128.* — Ders., *Aus dem Leben einer Trierer Patrizierin [Adelheid v. Besselich], Trier 1909.* — Ders., *Zwei Urkunden zur Geschichte Adelheids v. Besselich: Trier. Chron. XI, 1915, S. 153 f.*)

Die Gewölbe der beiden unteren Turmgeschosse sind nicht mit dem Turme gleichzeitig, sondern später eingezogen. Das Gewölbe des Erdgeschosses, dessen schwere Rippen auf kleinen, polygonalen Konsolen aufsitzen, ist nach den Profilen der Rippen und Konsolen in der zweiten Hälfte des 15. Jh. entstanden. Die früheste Notiz einer gottesdienstlichen Verwendung dieses Raumes findet sich in einer Urkunde im Pfarrarchiv (LAGER, *Regesten, Nr. 436*) vom J. 1494, betreffend den Verkauf einer Rente zugunsten des „sent Michelsaltar under dem Thorne“. Über diesem Gewölbe des Erdgeschosses ließ man 1615 (Kirchenrechnung 1611, Bl. 355) den Steinmetzmeister *Paul Hastenhamer* „das Gemach hinden uff St. Michaels Chor“ einbauen, das mit seiner eisenbeschlagenen Tür dem Archiv als sicherer Aufbewahrungsraum dienen sollte. Im J. 1679 entschloß man sich, das erste Turmgeschos einzuwölben, „die Archiv zu verwölben“. Die Arbeit wurde von den Steinmetzmeistern *Bonifatius* und *Caspar Dano* ausgeführt (Kirchenrechnung 1679, Bl. 831) in einem gotisierenden Barock, das die Rippenprofile und vor allem den Schlußstein kennzeichnet. Im J. 1686 traf ein Blitzschlag den Turm (vgl. Trier, *Stadtbibl., Chron. d. Johannisspitälchens, Ms. 951, S. 24*), ebenso 1748, so daß er 1770 gründlich erneuert werden mußte (NELLER, *De Burdecanatu, S. 14*).

Die geringe Stärke der eingezogenen Strebepfeiler auf der Nordseite war dem Drucke der Gewölbe nicht gewachsen. Zunächst (vor 1661) versuchte man die Gewölbe mit eigenartig konstruierten Riegeln oberhalb der Gewölbe zusammenzuhalten. Dann



Abb. 56. Gangolfskirche. Stuckdecke im nördl. Seitenschiff.

verband man 1661 Nord- und Südwand mit den heute noch sichtbaren Eisenankern. Die Arbeiten wurden von Zimmermann *Niclas Scherner* und Schlosser *Frantz* ausgeführt (Kirchenrechnungen 1661).

Am 6. Juli 1679 wurde der Dachstuhl des Seitenschiffes durch einen Brand vernichtet (Ratsprotokoll 18. Juli 1679). Bei der sofort in Angriff genommenen Erneuerung wurde über den vier östlichen Jochen ein Estrichboden angelegt, da der Raum dem Pfarrer als Kornkammer dienen sollte (Kirchenrechnungen 1679, Bl. 830/31).

Stukkaturen (Abb. 56). Um die Mitte des 18. Jh. erhielten die Gewölbe des Seitenschiffes ihre Stuckdekorationen. Die Kosten trug die Sebastianusbruderschaft. Der Schöpfer dieser von Joch zu Joch wechselnden, sehr gefälligen Ornamentik ist nicht bekannt. In den Kirchenrechnungen von 1746 und 1747 werden einem „Stuckaduren

Joseph Graez“ Zahlungen gemacht, die jedoch zu gering sind, um sie als Entgelt für den Gewölbestück ansehen zu können. Vielmehr wird es eine Arbeit des trierischen Hofstukkators *Michael Eytel* sein (W. DEUSER in: Trier. Chron. X, 1910, S. 187), der in der Pfarrei St. Gangolf wohnte und ähnliche Arbeiten im ehemaligen Lambertinischen Seminar schuf (Kd. Profanbauten).

Wiederherstellungen. Nachdem man schon 1781 den Boden der Kirche erhöht hatte, zu dem man bis dahin einige Stufen hinabsteigen mußte, wurde in der ersten Hälfte des 19. Jh. die Kirche mehreren Wiederherstellungen unterzogen, die einerseits für den größten Teil des alten Inventars den Untergang bedeuteten, andererseits für den Bau selbst eine starke Überarbeitung brachten. 1829 wurde die alte steinerne Orgelempore abgerissen, die — nach den neben dem Turmeingang noch erhaltenen Rippenansätzen zu schließen — aus der letzten Bauperiode der Kirche stammte (Belege zur Kirchenrechnung 1829, Nr. 38). Im selben Jahre wurde auch das Fenster in der Chorwand mit Tuffsteinen vermauert und das Fenster im ersten Joch der nördlichen Hauptschiffwand gebrochen (ebendort). Diese Arbeiten, wie auch der Neubau der heutigen Orgelempore, führte Baumeister *Röder* aus. 1848 wurden noch folgende wichtige Änderungen vorgenommen: Die Fenster der nördlichen Hauptschiffwand wurden etwa 0,5 m tiefer gelegt, die Sockel an fast sämtlichen Pfeilern erneuert, das Gesims an der nördlichen Hochwand in Stuck gezogen (Belege zur Kirchenrechnung 1848, Nr. 35, 38, 39. Hier auch die Notiz: drei Öffnungen in den mittleren Pfeilern zugemauert. Vielleicht die Pfeiler, die nach dem Seitenschiff hin als Rundsäulen gearbeitet sind?).

Die großen Wandgemälde der Chorwand wurden 1850 von dem Maler *August Gustav Lasinsky* gefertigt. Die Komposition zeigt in geschickter Anpassung an die gegebene gotische Wandteilung unten links St. Gangolf, rechts St. Sebastianus als Patron der Bürgerschützengesellschaft, oben Christus in der Glorie, kniend Maria und Josef, begleitet von schwebenden Engelgruppen (Organ für christliche Kunst III, Köln 1853, Nr. 17. — G. KENTENICH, Alt Trier, S. XI). Seit 1934 Wiederherstellungsarbeiten am Turm.

#### Baubeschreibung.

Die Kirche besteht aus einem sehr geräumigen Hauptschiff und einem gleich langen nördlichen Seitenschiff mit gemeinsamem geradem Ostabschluß. Sie ist in allen Teilen in verputztem Bruchsteinmauerwerk aus rotem Sandstein ausgeführt, der Putz ist ursprünglich. Die alten Strebepfeiler der Südseite in roten Sandsteinquadern, die erneuerten des Seitenschiffes in gelbgrünem Sandstein. Die lichte Länge der Kirche beträgt 33,40 m, in der Achse der Schlußsteine gemessen, die lichte Breite des Mittelschiffes 12,10 m.

Das Äußere der Kirche ist vollkommen schmucklos. Einzig das heute vermauerte Fenster der Chorwand hat eine mit Krabben und Kreuzblume gezielte Verdachung in der Form des Eselsrückens. Sämtliche Fenster sind heute ohne Maßwerk. Die Südseite zeigt Strebepfeiler, die Nordseite (Obergaden des Hauptschiffes) entbehrt solche. Im Putz des Obergadens der Nordseite die



Abb. 57. Gangolfkirche. Ansicht von Nordosten.





Jahreszahl 1661, die sich auf die Einbettung der Eisenanker bezieht. An der äußeren östlichen Chorwand ist der Rest eines gotischen Fensters, südlich von dem großen, jetzt geblendeten Fenster freigelegt. Ebenso ein hochgotisches geblendetes Fenster am Seitenschiff mit späteren, seitlichen Erweiterungen.

Das Innere ist eine schlichte, kreuzgewölbte Halle von sieben Jochen. Die eingezogenen Strebepfeiler mit den vorgelegten dreifachen Dienstbündeln bilden eine kräftige Gliederung der Langwände. Basen und Kapitelle der Dienste sind denkbar einfach und bestehen nur aus Wulst und Kehle ohne weiteren Schmuck (mit Ausnahme der Basen der beiden jüngsten Pfeiler an der Südseite des ersten und zweiten Joches, die eine etwas reichere Form mit eigenartigem Übergang aus dem Vieleck der Plinthe zum Rund der Säulenbasen zeigen).

Die Schlußsteine der Hauptschiffgewölbe zeigen sämtlich plastischen Schmuck. In der ihrer Entstehung entsprechenden Reihenfolge vom Chor zum Turm: St. Gangolf in Rüstung mit umgehängtem Mantel, Lamm Gottes, Kreuzigung mit Maria und Johannes, Rosette, Wappen des Erzbischofs Johann II. von Baden (1456—1503), Maria mit Kind auf Mondsichel, St. Petrus. Dabei ist zu bemerken, daß der Schlußstein im zweiten Joch mit Maria auf der Mondsichel, obwohl er in dem jüngeren Teile des Hauptschiffes verwendet ist, doch noch der Hand des Meisters der älteren Schlußsteine in Joch 5 und 7 angehört. Diese Arbeiten sind von minderer Qualität, nur der jüngste Schlußstein mit St. Peter im ersten Joch hebt sich wohltuend durch eine kräftige, markante Darstellung ab. Am Scheidbogen zum Seitenschiff im fünften Joch ist eine kleine Konsole vermauert, die in vorzüglicher Ausarbeitung eine hockende männliche Tragfigur mit gequältem Gesichtsausdruck zeigt, Mitte 15. Jh., wohl keine spätere Einfügung, sondern gleich bei Erbauung dieses Teiles der Kirche hier eingemauert. Die ursprüngliche Bestimmung dieser Konsole ist nicht mehr festzustellen.

Der Turm hat sechs Geschosse und schließt oben mit einer umlaufenden Galerie, die die Vierecktürmchen verbindet (Abb. 58/59). Achtseitiger Helm mit geschlossener Laterne. In den älteren vier unteren Geschossen ist die Nordseite des Turmes durch reichere Behandlung als Frontseite kenntlich gemacht. Unten ein zierliches Portal mit bekrönendem Giebel und seitlichen Fialen, in feinem Relief, wie es zu Anfang des 14. Jh. vereinzelt begegnet, darüber ein dreiteiliges Maßwerkfenster mit Vierpässen in der Bekrönung, im dritten Geschoß ein kleines, in Dreipässen schließendes Doppelfenster, im vierten Geschoß, der ehemaligen Glockenstube, zwei solcher Doppelfenster in gleicher Ausführung. Die West- und Südseite zeigt nur ein zweiteiliges Maßwerkfenster im zweiten Geschoß und die Doppelfenster bzw. eine große Schallöffnung im vierten Geschoß. Die jüngeren beiden oberen Geschosse sind an allen Seiten gleich gestaltet, d. h. im fünften Geschoß je zwei hohe, schmale Öffnungen mit profiliertem Gewände im Dreipaß schließend, und im sechsten Geschoß je zwei große, zweiteilige Schallfenster mit verschiedenartigem, spätgotischem Maßwerk, wie solches auch die Brüstung der Galerie in reichen Mustern zeigt. Kurz unter der Schwelle des fünften Geschosses werden die bis dahin durchweg roten Eckquader durch einen grauen Stein abgelöst. Das fünfte und sechste Stockwerk haben eine eigene, eingebaute steinerne Wendeltreppe (H. Spoo, *Der Gangolfturm zu Trier: Trier. Heimat VIII, 1931, S. 120 f.*). Unterhalb der Galerie an der Nordseite die Wappen der Stifterin der beiden oberen Geschosse, Adelheid von Besselich, und ihres Gemahls Clas von Zerf. Die Gewölbe der beiden unteren Turmgeschosse sind bereits oben besprochen. Der dreigeschossige Dachstuhl ist — mit Ausnahme der obersten Spitze und der Laterne, die durch Blitzschlag mehrfach Feuerfingen (1686, 1748 laut Chronik des Johannisspitals) und erneuert werden mußten — noch der ursprüngliche vom Jahre 1507. Im J. 1784 wurde er restauriert (Ratsprotokolle vom 3. u. 24. August 1784).

Zu den Restaurationsarbeiten am Turm und Marktportal (1927, der plastische Schmuck durch Bildhauer *Föhr*) vgl. Akten der Stadt. Denkmalpflege Trier und laufende Berichte in den Trierer Tageszeitungen. — KUTZBACH, Mitteilungen der Stadt. Denkmalpflege Trier, Zwischenbericht August 1934; Trier. Zs. IX, 1934, S. 103 ff.

Portalbau. Den Hauptzugang zur Kirche vom Markt her schmückt ein reicher, zwischen den Häusern eingeklemmter Portalbau mit übereck gestellten Säulen, verkröpftem Gebälk und Segmentgiebeln, darüber in einer Nische die stark restaurierte Figur des hl. Gangolf zwischen rahmenden Pilastern mit Schneckenvoluten, unter malerisch gebrochener und geschwungener Giebelarchitektur. Im Giebel Chronogramm: SANCTVS GANGVLPHVS HVIVS TEMPLI PATRONVS ET DEFENSOR (1732). Die Kirchenrechnungen von 1731 bis 1732 (Pfarrarchiv) enthalten alle näheren Angaben über den Portalbau und dessen Kosten, die sich insgesamt auf über 508 Reichstaler beliefen. Der Entwurf stammte von dem Augustinerbruder



Abb. 60. Gangolfskirche. Marktportal.

*Joseph Walter*, der „...wegen gemachten rißes des kirchenportahl ... 5 rthr, sodann auch wegen gehabter mühwaldung 15 rthr ...“ erhielt. Als Steinmetz war Meister *Niclas Creising* tätig, die Bildhauerarbeiten besorgte Meister *Jacob Fische*, das Tor schuf Meister *François Taffin*, derselbe, der auch das Chorgitter des Domes anfertigte (die Auszüge aus den Kirchenrechnungen veröffentlicht von A. SCHÜLLER, Zwei Portale zum Kirchhof von St. Gangolf: Trier. Chronik VI, 1910, S. 1).

Im J. 1753 wurde das Portal (gleichzeitig mit dem Hauptmarktbrunnen) neu in Farbe gesetzt (Ratsprotokoll vom 15. Mai 1753). An Stelle dieses Portales hatte vorher schon ein entsprechendes 1604/05 von Meister *Hans Rupprecht Hoffman* gestanden, über das die Kirchenrechnungen von 1604/05 genaue Auskunft geben (BALKE, Hoffmann, S. 81). Weiterhin berichten die Kirchenrechnungen von 1680/81 über einen großen Portalbau, ohne die Meister zu nennen. Von beiden Portalen hat sich nichts erhalten.

Das Portal bildete auch den Eingang zu dem bis 1781 benutzten Friedhof der Pfarrei St. Gangolf, der zwischen der Häuserreihe am Markt und der Kirche lag. Von diesem ehemaligen Gangolfsfriedhof stammt die neben der Kirchtüre vermauerte Grabinschrift einer Baronesse von Hohenfeldt aus dem J. 1742.

Die Herkunft des Augustinerbruders *Josef Walter* ist noch unbekannt. Es ist zweifelhaft, ob er als entwerfender Architekt tätig war, obwohl er als solcher bisweilen genannt wird (Trier. Chron. I, 1905, S. 49 ff. — IRSCH, Kd. Dom zu Trier, S. 223; vgl. auch unter St. Afra, St. Anna, Deutschherrenhaus, Klarissen- und Welschnonnenkirche). Wahrscheinlicher ist, daß *Walter* nur die Bauaufsicht ausübte. Dies erweisen die Bauakten von St. Paulin (s. dort) und des Palais Kesselstatt (vgl. Kd. Profanbauten), wo er ausdrücklich als „Obsichter in dem Baw“ bezeichnet wird. Zu der ganzen Frage ausführlich LÜCKGER in Pastor bonus 44, 1933, S. 3 f.

#### Ausstattung.

Der ehemalige Hochaltar von St. Gangolf befindet sich jetzt in St. Thomas a. d. Kyll (vgl. WACKENRODER, Kd. Kreis Bitburg, S. 284). Laut Sendprotokoll vom 5. März 1759 wurde im J. 1755 ein neuer Hochaltar dem Schreinermeister *Trempert*



Abb. 61. Gangolfskirche. Figuren von der Heiliggrabgruppe.

aus Trier in Auftrag gegeben. Nach der Kirchenrechnung von 1759 wurden die an dem Altar angebrachten Standbilder der hhl. Gangolf, Quirinus und Donatus und von vier Engeln von Bildhauer *Tietz* angefertigt (vgl. TORSCH, *Glockenweihe*, Trier 1841, S. 49. — KENTENICH, *Von der St.-Gangolfs-Kirche in Trier*: Trier. Volksfreund, 26. Mai 1926).

#### Sebastiansaltar.

N. ZIMMER, *Peter v. Wederath*: Trier. Chron. VI, 1910, S. 153. — DEHIO, *Handbuch IV*, S. 340. — PINDER, *Die deutsche Plastik vom ausgehenden Mittelalter bis zur Renaissance*, S. 359 f. — E. HESSIG, *Meister E. S.*, Berlin 1935, S. 27.

Der sog. Sebastiansaltar von 1467, ein Altarretabel aus Chaumont-Sandstein, ist jetzt im sechsten Pfeiler eingemauert, Maße: 1,36 m breit, 1 m hoch (Abb. 62). Das Retabel ist in sechs von Wimpergen überdachte Felder eingeteilt. In den äußeren Feldern hocken Engel, die die mit prächtigen Kleinoden gezierten Wappen der Familie von Nattenheim halten. In den mittleren Feldern stehen St. Margaretha und St. Michael, auf einem Teilungssäulchen zwischen beiden eine kleine Statuette St. Johannes, sodann St. Andreas und St. Barbara, zwischen diesen St. Peter.

Im Pfarrarchiv von St. Gangolf hat sich ein Manuskript vom J. 1475 erhalten, in dem der Schöffe Clais von Selheim Rechenschaft ablegt über die Verwaltung und Verwendung einer Stiftung, die der im J. 1467 verstorbene Junker Clais von Nattenheim zum Zwecke der Errichtung eines Sebastiansaltars hinterließ. Es ist hier jede Ausgabe, die bei Anfertigung und Aufstellung des gleich 1467 angefertigten Altars entstand, aufgeführt (vgl. N. ZIMMER, *Trier. Chron. VI*, 1910 S. 153). Der Bildhauer war „Meister *Peter van Wederail*“, der für seine Arbeit 20 Gulden und 2 Albus erhielt. Daß das erhaltene Retabel nicht der ganze Altar war, geht aus folgender Notiz des angeführten Manuskripts hervor: „Der sent sebastianus mit den tzwein schutzen 2 g. und 7 alb. die uff dem Elter steint.“ Diese verlorene Gruppe, die ohne Namensnennung gesondert aufgeführt wird, ist scheinbar nicht von Wederath angefertigt

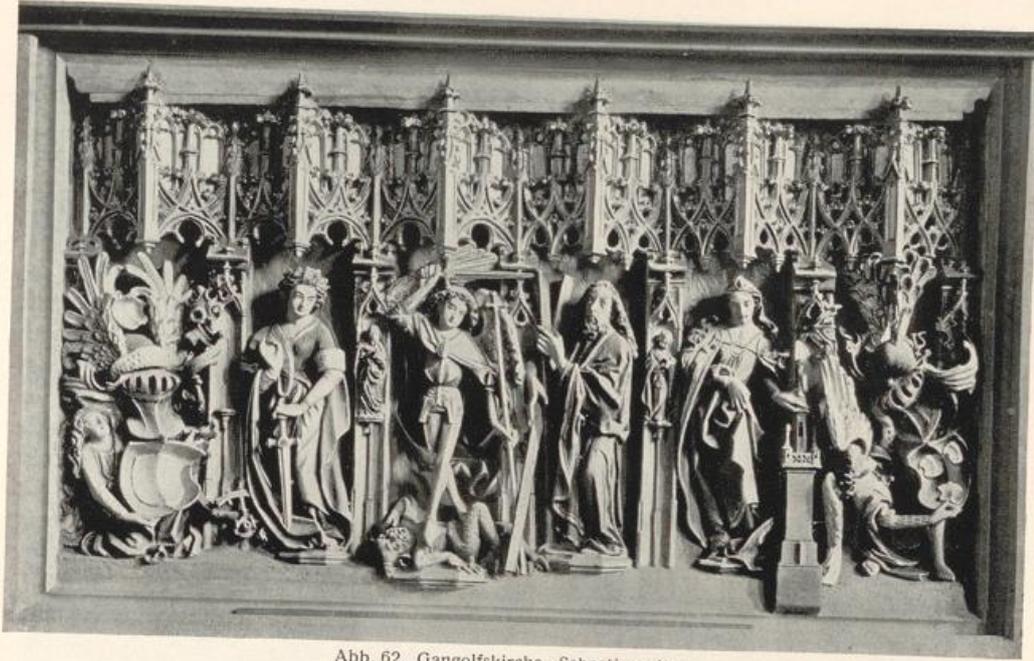


Abb. 62. Gangolfkirche. Sebastiansaltar.

worden, war aber wohl aus Stein, da sie mit „blye und yssern“ eingesetzt wird. — Das erhaltene Retabel ist eine gute Arbeit, die starke flandrische Einflüsse verrät und in ihrer Zeit in der Trierer Gegend vereinzelt steht. Am besten sind die Engel. Sie „schlagen alles andere: diese wundervoll weichen Köpfe, diese im Kleinen großartig rauschenden, heraldischen Bewegungen verraten einen Meister von Rang —, und wirklich auch schon einen des damals modernsten Bewegungsstils“ (PINDER).

Der Marienaltar an der Stirnseite des Seitenschiffes ist, wie die Kirchenrechnungen von 1602 (Bl. 58) und 1603 (Bl. 59) berichten, ein Werk des Trierer Bildhauers *Hans Rupprecht Hoffman*, für das er 270 Reichstaler erhielt (vgl. BALKE, Hoffmann, S. 66. — A. SCHÜLLER, Ein vergessenes Werk des Steinmetzmeisters H. R. Hoffmann in der Pfarrkirche St. Gangolf zu Trier: Trier. Chron. V, 1909, S. 129 ff.). Gelber Sandstein, rote Marmorsäulen. Der Altar stellt sich als großer, viersäuliger Aufbau über einer Predella dar, mit kleinem, bekrönendem Giebel über dem Mittelfeld. Das letztere enthielt ehemals ein altes Gnadenbild, jetzt ein Sandsteinrelief, Maria thronend, umgeben von musizierenden und spielenden Engeln in der Art der italienischen Hochrenaissance, von Bildhauer *Steinlein* sen. in Eltville. In den Seitenfeldern links Anna selbdritt, rechts weibliche Heilige in Nischen. Über dem Mittelfeld zwei, über den Seitenfeldern je eine, in der Predella vier kleine Reliefszenen, die von links nach rechts oben: Heimsuchung, Himmelfahrt, Pfingstfest, Aufopferung im Tempel, unten: Begegnung an der goldenen Pforte, Geburt Mariens, Tempelgang, Verkündigung darstellen (Abb. 63).

Grablegungsgruppe, Stein, Mitte 15. Jh. Die zehn Figuren fast in Lebensgröße. Joseph von Arimathia und Nikodemus, beide mit hohen, turbanartigen Kopfbedeckungen, halten das Lechentuch. Im Hintergrunde Maria, Johannes, Maria Magdalena mit dem Salbgefäß, Maria Salome und die andere Maria. Links und rechts je ein Engel mit den Leidenswerkzeugen. Ehemals war die Gruppe zwischen zwei Strebe-

pfeilern der südlichen Außenwand aufgestellt. Gelegentlich der vor etlichen Jahren vorgenommenen Neuaufstellung im Innern der Kirche wurde die sehr verwitterte Gruppe durch den Bildhauer *Sobry* wiederhergestellt und stark überarbeitet (Abb. 61).

Sandsteinrelief, die Szene auf dem Berge Tabor darstellend, Christus mit den beiden Propheten in den Wolken, unten die drei geblendeten Apostel in felsiger Landschaft. Wohl von einem Epitaph herrührend, gute Arbeit der Werkstatt *Rupprecht Hoffmans*, um 1600. Maße: H. 1,80 m, Br. 0,79 m.

Zwei Chorstuhlwanen, 2,62 m hoch, 0,59 m breit, neu gefaßt (Abb. 64/65). (Vgl. H. EICHLER, Die Kunst zur Zeit Baldewins von Luxemburg: Jb. d. Arbeitsgemeinschaft d. Rhein. Geschichtsvereine II, 1936, S. 96 f., Abb.) In einem architektonischen Rahmen mit Giebel und Fialen, wie er bei der gleichzeitigen Grabmalplastik beliebt ist, stehen in sehr flachem Relief die Figuren Kaiser Heinrichs VII. und Erzbischof Balduins. Kaiser Heinrich im Krönungsmantel, auf dem Kopfe eine hohe Krone, in der Linken den Reichsapfel, in der Rechten das Szepter, auf dessen Spitze ein Adler hockt. Er steht in aufrechter Haltung mit leicht zur Seite gestelltem rechtem Bein, das Gewand in senkrecht fließenden Falten. Balduin in vollem erzbischöflichem Ornat zeigt dagegen eine stark ausgeschwungene Haltung, bedingt teils durch die kleine Klosterkirche, die er auf der Rechten trägt, dann aber auch durch den Zeitstil. Die Stücke kamen in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts aus der Klarissenkirche nach St. Gangolf. Glaubhafter Überlieferung gemäß stammen sie aus der von Balduin gestifteten Kartause, deren Kirche 1338 begonnen und 1340 bereits geweiht wurde. Da diese zweijährige Bauzeit für die Vollendung des ganzen Kirchenbaues schon zu knapp scheint, möchte man erst recht für das Inventar eine spätere Entstehung annehmen. Da die Figur Heinrichs wie auch die Balduins in der Art von Grabmalstatuen auf Fabeltieren stehen, scheinen die beiden Wangen tatsächlich erst nach dem Tode Balduins († 1354) entstanden zu sein. Stilistisch gehören sie dem zweiten Drittel des 14. Jh. an.

St. Sebastian, Holz, um 1480, neue Fassung, zur Zeit im Pfarrhause aufbewahrt. Der Heilige, mit einem Arm an einem Baumstamm gefesselt, in graziöser Haltung, das Haupt mit mächtigen Ringellocken umrahmt, mit kleinfaltigem Lententuch und sehr zierlicher Handhaltung. Sehr gute Arbeit, dem Sebastiansalter *Peter von Wederaths* sehr verwandt.

Kruzifix, Holz, lebensgroß, neubemalt, Anf. 16. Jh., soll aus der ehem. Karmeliterkirche stammen. H. 2,45 m. Der Kopf läßt auf spätere Überarbeitungen schließen.

Selheimepitaph. Stein, 1,19 m hoch, 0,76 m breit. Über einem breiten Sockel, den die Büsten dreier Männer und einer Frau mit den zugehörigen Wappen füllen, erhebt sich eine mit Renaissanceornamenten überspinnene Pilasterarchitektur mit abschließendem Architrav, innerhalb deren vier ausgezeichnet modellierte Putten zwei Inschriftschilder halten. Die Inschrift des oberen Schildes lautet: CALICEM SALUTARIS ACCIPIAM ET NOMEN DOMINI INVOCABO. Darunter die Grabinschrift: SEPULTUS EST HOC LOCO HONORABILIS VIR DN. JACOBUS SEILHEIM VIR SENATORIUS HJUS CIVITATIS QUI POSTQUAM XVII ANNIS UXOREM HABUERAT ELSAM STRUNCKS DE URCETO MATRONEM HONESTISSIMAM ET EX EA VIII LIBEROS SUSCEPERAT VOLUNTATE ET STUDIO RELIGIONIS SINGULARI AD SACERDOTIUM PROMOTUS EST ET BENEFICIUM IN MAJORI ECCLESIA ADEPTUS VIXIT ANN. LXX OBIIT AN. SALUTIS MDXXXI DIE XIII MAJI CUM PLURES ECCLESIAS LEGATIS HONORIFICE PROSECUTUS FUISSET. MONUMENTUM POSUIT OPTIMO SOCERO GENER AMANTISSIMUS FRANCISCUS SENHEIM SCABINUS TREVEREN(SIS). Die Unterschrift der



Abb. 63. Gangolfskirche. Marienaltar.

vier Wappenbüsten mit Familienwappen des Sockels: D. JACOB SEILHEIM / D. DOCT. JOH. WINC(EL) SCAB. TREV. / DOMINA JOHANNA / D. FRANCIS. SENE(HEIM) SCAB. TREV. (Vgl. STRASSER, Das Selheimepitaph in der St.-Gangolfs-Kirche zu Trier: Trier. Chron. X, 1914, S. 186 f.) Das Epitaph ist eine hervorragende Arbeit der Frührenaissance, wohl von 1531 (Abb. 66).

Grabstein eines Barons und einer Baronin Hohenfeldt, Marmor, an der Außenmauer des Seitenschiffes. Ovale Platte, darüber Wappen in Rokokoumrahmung, 1,82 m breit. Inschrift: DEFLOUIT X. MARTII IN AETATIS SVAE VERE PRAENOBILIS ET INSIGNIS ALTI RURIS FLOS CAROLUS WILHELMUS LOTHARIUS WILLIBALDUS NATUS 24 JUNII 1738 BARO AB HOHENFELDT. PALLUIT X. APRILIO III. FEBRUARII EIUDEM ANNI ORTA ALTI RURIS ROSA LUDOVICA JOANNA WALBURGIS BARONESA AB HOHENFELDT.

Relief über der Sakristeitür; Maße: H. 0,77 m, Br. 1,54 m, Sandstein. Zwei Engel mit Stifterwappen (links mit 3 Nägeln, rechts mit Kreuz) tragen das Schweißbuch



der Veronika. Sehr bewegte, stark plastische Arbeit unter dem Eindruck des Görlitzepitaphs. (Über alle in der Kirche befindlichen Epitaphien vgl. Chronik von 1829, S. 82/84.)

Großes bronzenes Taufbecken (Abb. 67), H. 0,75 m, Durchmesser 0,78 m. Das Becken steht auf drei Klauenfüßen, ist glatt, rund, nach unten konisch verjüngt. Um den unteren Rand und um die Mitte laufen zwei Schriftbänder mit folgender Inschrift: HOC DEUS HAC MUNDA SACRI BAPTISMATIS UNDA QUIDQUID PRIMUS HOMO PECCAVIT TRADUCE POMO. HOC VAS ARNOLDUS ANTONIUS AD HONOREM CHRISTI FIERI ELABORAVERTUNT ET RODULFUS. Die erstgenannten Männer sind in den 80er und 90er Jahren des 12. Jh. Schöffen in Trier gewesen, man kann daraus wohl auf eine Entstehung des Beckens um 1200 schließen, auf welche Zeit man auch aus den Buchstabenformen und aus stilkritischen Gründen schließen müßte (KRAUS, Christl. Inschr., S. 124, Nr. 361. — HANSEN, Pfarreien, 1830, S. 17. — BÄRSCH, Moselstrom, S. 185. — BARBIER DE MONTAULT, Revue de l'art chrétien 1886, N. S. IV, 80. — WESTWOOD, Archaeological notes ..., S. 72. — BEITZ, a. a. O., S. 31, Abb. 45).

Bronzenes Weihwasserbecken, 0,45 m Durchmesser, Höhe 0,31 m mit Füßen, halbkugelige Form auf drei Füßen, 15. Jh. Jetzt in einem eisernen Ringe aufgehängt. Um den Rand Inschrift: „AQUA BENEDICTA SIT NOSTRA SALUS ET VITA AC DEUS ASPERGAT ET ABLUAT A (AB OMNI?) CRIMINE.“ An vier Stellen Medaillons mit dem Namen „JESUS“ (?) (Abb. 68).

Gemälde. Öl auf Holz. Stellenweise übermalt. Maße: H. 1,64 m, Br. 0,73 m. Goldgrund. Links Maria, rechts Johannes stützen den fast senkrecht sitzenden Christus. Dat. erstes Drittel 16. Jh. (vgl. KUGLER, Kleine Schriften II, S. 315).

In der Sakristei: Holzgeschnittene Bildtafel mit der Darstellung der hl. Dreifaltigkeit auf Wolken mit Engelsköpfen. Abweichend von dem üblichen Bildtypus die Taube seitwärts nach rechts schwebend. Vater und Sohn im Alter nicht unterschieden. Vielleicht früher Altarbild. Alte Fassung unter dem späteren Ölanstrich noch erhalten. H. 1,21 m, Br. 0,90 m. Beachtliches Stück des trierischen Spätbarock vor dem Einstrom des mainfränkischen.

Abb. 64. Gangolfskirche. Chorstuhlwange: Kaiser Heinrich VII.

Schrank mit zurückgestellten Reliquien.

Schrank in den Formen der ersten Hälfte des 17. Jh. Maße: Br. 2,17 m, H. 1,05 m. Über die vordere Glaswand sind jetzt modern-gotische Türen gelegt. Die einzelnen Gebeine sind mit Fassungen aus Textilien, Perlen, Edelsteinen, Korallen und Gegenständen aus Metall geziert. Hervorzuheben sind: Drei kleine Buckel aus gewundenem Golddraht, gestanzte Amulette, nachmittelalterliche Emailbilder zum Teil mit Heiligenbildern, Anhänger aus geschnittenem Perlmutter, die Auferstehung Christi darstellend, Streifen vergoldeten, spätgotischen Laubwerks, unbestimmt, welcher anfänglichen Bestimmung, frühbarocker Anhänger aus Glas mit Goldunterlage, den hl. Christophorus darstellend, Stücke von Schmuckketten verschiedenster Form. Die Zierstücke, die vielleicht aus der ehem. Karmeliterkirche stammen, bedürften einer eingehenden wissenschaftlichen Sichtung.

Im Kirchenschatz befinden sich:

Hostienbüchse, silbergetriebener, niedriger, glatter, zylinderförmiger Behälter, mit gewölbtem Deckel, der in einen kleinen, sechsseitig profilierten Knauf ausläuft. Rand mit Zinnenkranz. 15. Jh. Durchmesser 10,5 cm, Höhe 7,15 cm.

Kelch, silbervergoldet, Kupa neu, Knauf und Fuß 15. Jh. Auf dem Knauf Fischblasen, auf den acht Roteln Blumen eingraviert. Höhe 18,5 cm.

Kelch, silbervergoldet, 15. Jh. Fuß in Achtpaß, Knauf und Roteln mit Gravuren. Auf dem Fuß Inschrift: . . . COLNER ET GRETA EI UX. . . . Höhe 21,3 cm, mit altem Kelchlöffel und Patene.

Kelch, silbervergoldet, 16. Jh., mit getriebenem und graviertem Knauf, Fuß in Sechspaß. Höhe 18 cm.

Kelch, silbervergoldet, Kupa neu, Knauf alt mit Gravuren, alter Fuß in Achtpaß mit neuen Gravuren. Unter dem Fuß Inschrift: ANNO DNI MCCCCLXXXVI MERTENSHANS ET KATHARINA UXOR EIUS ME FIERI FECERUNT. Höhe 21,5 cm.

Rokokokelch, kupfervergoldet, in reichem, getriebenem Rocaille- und Muschelwerk und



Abb. 65. Gangolfskirche. Chorstuhlwanne: Balduin v. Luxemburg.

Passionswerkzeuge. Stifterwappen und Inschrift: MART. COMINOT SENATOR TREVIRENS. D. D. 1730. Höhe 0,25 m.

Kelch, Kupa in Kokosnuß mit kupfervergoldeter Fassung, teils gegossen, teils ziseliert mit Renaissanceornamenten und einem zeitgenössischen Porträtkopf auf dem breiten Lippenrand. Höhe 20,2 cm.

Strahlenmonstranz, auf Louis-XVI-Sockel, mit reicher Treibarbeit an dem Ostensorium und dem bekrönenden Baldachin. Am Sockel Inschrift: FECIT SIMON JOSEPH HERMAND SINODALIS AD S. GANGOLPH ANNO D. 1783. Höhe 89 cm. Marke  = Simon Joseph Herman(d) (gest. 1783 als Hofgoldschmied zu Trier; vgl. KENTENICH, Tausend Jahre Trierer Kunsthandwerk: Trier. Volksfreund, V. Sondernummer zur Rhein. Jahrtausendfeier 1925, S. 2) (soll aus dem Kloster St. Anna am Pferdemarkt stammen).

Tablett mit zwei Pollen  in welliger Treibarbeit, Silber, 18. Jh. Durchmesser 32 cm, Marke  = Stephan Vischer, Trier, 1727—43 nachweisbar.

Zwei große Silberleuchter, dreiteiliger Fuß mit ausgezeichnetem, getriebenem Rankenwerk, Balusterschaft. Am Fuß drei Medaillons mit Stifterwappen bzw. Weiheinschrift und Stifternotiz: ANNA CATARINA GUBELIUS OBTULIT 1692. AD PONENDUM CORAM VENERABILE. Höhe 55 cm.

Zwei ähnliche Leuchter aus Silber. Höhe 59,5 cm.

Weihrauchschiffchen, Silber, einfache Barockarbeit, auf dem Deckel graviert: S. GANGOLFUS. In einer Ranke Kreuz, Monogramm J. H. S. und die drei heiligen Nägel; darüber 1665.

Rauchfaß, Silber, mit getriebenen und durchbrochenen Rokoko-ranken. Höhe 25 cm, Marke GB.

Reliquienostensorium in Monstranzform, Silber, teilweise vergoldet, am Fuß in barocker Umrahmung Wappen mit zwei Feldern. Unten



Abb. 66. Gangolfkirche. Selheimepitaph.

Fisch mit drei Sternen, oben ein Pfahl zwischen zwei Leitern (nach Torsch). Über dem Wappen Krone. Unter dem Fuß Inschrift: JOAN MICHAEL DE NALBACH CONSIL(IARIUS) AULI SCAB(INUS) CIVIL(IS) JVD. COMES PALATINUS HANC PARTICULAM S. SEBASTIANI CUM VASE ARGENTEO DONAVIT 8. JAN. 1741.

Ziborium, Silber, teilweise vergoldet. Höhe ohne Deckel 27 cm, Durchmesser 14,3 cm. Kugelförmiger Fuß in getriebener Arbeit. Wappen: Lamm mit Fahne, umgeben von Palmen, Helmzier, Jahreszahl 1679 und Buchstaben T. B. — Hl. Gangolf — hl. Quirinus — hl. Sebastian.

Die Zinngefäße stammen aus dem Anfang des 19. Jh. Einer der Opferteller mit Stempel des Trierer Zinngießers *Nervengo*.



Abb. 67. Gangolfskirche. Bronzenes Taufbecken.

Reliquiar in Monstranzform. Holz. H. 0,81 m. Gutes Trierer Rokoko um 1750. Kreuzigungsgruppe im Ostgiebel. Links Maria, rechts Johannes neben dem Kreuz. Angeblich stark erneuert. Dat. zweite Hälfte 15. Jh.

#### Glocken.

J. A. J. HANSEN, Treveris oder Trier. Archiv für Vaterlandskunde I, Trier 1840, S. 273 ff.; II, 1841, S. 17. — P. M. WALRAND, Beschreibung der Glocken des Domes zu Trier, 1861. — Kurtrier V, S. 74. — WIEGAND in Trier. Jahresberichte X/XI, 1917/18, Trier 1920, S. 48 ff. — RENARD, Rheinische Glocken: Mitt. Rh. V. f. D. u. H. XII, 1918, S. 33, 83. — J. B. KEUNE, Lumpenglocke und Zündel im Gangolfsturm zu Trier: Trier. Volksfreund vom 14. 3. 1930. — Ders., Von den Glocken der St.-Gangolfs-Kirche: Trier. Landesztg. vom 27. 3. 1930.

Im Turm befanden sich vor dem Kriege sieben Glocken. Die drei im Kriege beschlagnahmten Glocken waren 1839 unter Pastor Wilhelm Torsch aus dem Metall alter Glocken durch den Glockengießer *J. B. Nic. Gaulard* neu gegossen worden. Die Glocken St. Maria, St. Sebastian und St. Josef wurden abgeliefert. Erhalten sind:

1. St. Gangulfus, 1475 von *Nikolaus von Enen* gegossen, im Volksmund „Lumpenglocke“ genannt, Ton As. Mit der Inschrift: GRATIA DIVINA DEPELLAT CUNCTA NOCIVA. ANNO DOMINI 1475 ME FECIT MAGISTER NICOLAUS DE ENEN, LAUDO DEUM VERUM SATHANAM FUGO CONVOCO CLERUM. Anschließend der Name der Glocke „GANGULFUS“.

2. Die Brand- und Feuerglocke „Zündel“ (über die Ableitung des Namens vgl. Keune). Inschrift: WELCHER MICH RECHT WIL KENNEN, WEGTTER DUO MICH NENNEN, ICH GEFFE VAN MIR MIN SCHAL BERG UND ÜBERALL UND BIN DURCH DIESEN MISTER VOLENT DEDERICH WOLF GENENT (= *Dederich Wolf von Prüm* 1549).

3. Christenlehrglöckchen von 1641. Inschrift in leoninischen Hexametern: LAUDO DEUM VERUM, SATHANAM FUGO CONVOCO CLERUM. MARIA VOCOR PER ME MALA PERITUR AURA, CONVOCO POPULUM. FUSA ANNO DOMINI 1641.

4. Kleines Meßglöckchen von 1653. Inschrift: ST. GANGOLFUS, ST. QUIRINUS, ST. BASTIANUS, ORATE PRO NOBIS. ANNO DOMINI MDCLIII.

5.—7. Mit den Tönen A, E und Fis gegossen 1925 von *Mabilon et Co.* in Saarbürg.

[Lückger — Bunjes]



Abb. 68. Gangolfskirche. Weihwasserbecken.